

Erschienen in der Medizinisch-Pädagogischen-Konferenz (MPK) 36/06, von Sebastian Knabe

Lust auf neue Lernwege

*Ein Rückblick auf die 4. Fachtagung für Erzieher, Lehrer und Interessierte am
28./29. Oktober 2005 in der Freien Waldorfschule Weimar*

Lust auf neue Lernwege – dieses Tagungsthema regte mich an. Lust auf neue Lernwege? Lust?! Wenn ich ganz ehrlich bin, dann habe ich selten wirklich Lust auf etwas Neues. Man lernt und liest so dies und das als guter Erzieher – aus Freiheit natürlich. Aber so richtig Lust auf etwas Neues – gibt es das überhaupt?

Neues kostet Kraft. Neues ist immer unangenehm: es werden Fragen gestellt. Je älter etwas ist, desto weniger Fragen stellt man. Ist es nicht so? Trotzdem: zeitgemäßer hätte das Tagungsthema für Pädagogen nicht gewählt werden können, denn seit diesem Schuljahr sind in einigen Bundesländern neue Schulgesetze in Kraft getreten. Sie legen auch für unsere Freien Schulen ein neues Einschulungsalter fest. Hier in Berlin beginnt die Schulpflicht ein halbes Jahr eher als es bisher üblich war. Somit sind Kinder schulpflichtig, welche früher ihre gesunde Umgebung entsprechend ihres Alters und ihrer Entwicklung im Kindergarten hatten.

Neue Unterrichtsformen

Kinder im Wechsel hin zum sechsten Geburtstag sind jetzt also schulpflichtig – aber sie können in der Schule nicht einfach genauso unterrichtet werden wie ehemals „richtige“ Schulkinder. Es mussten schnell neue Formen gefunden werden – und zwar in vielen, vielen Schulen deutschlandweit – nicht nur „bei uns“. Zum Beispiel haben sich unsere Berliner Kollegen der nicht-freien Schulen folgendes Konzept erdacht: Diese ganz jungen Kinder aus Vorschule und Kindergarten werden in Zukunft zusammen mit der 1. und 2. Klasse in einer ganz neuen Gruppe zusammen geführt. Der immense Altersunterschied ist konzeptionell: er soll die Neugierde und Lernfreude der Kinder wachsen lassen. Diese gemischte Klasse heißt flexible Schuleingangsphase und wird von den Schülern je nach dem Stand ihrer Flexibilität ein, zwei oder drei Jahre wiederholt.

Auch die Waldorfschulen haben Lösungen gefunden. Sogar verschiedene Möglichkeiten! Der Lehrplan der ersten Klasse ist sehr altbewährt: er ist für Kinder im Wechsel zu ihrem zweiten Jahrsiebt zugeschnitten, daran können auch neue Schulgesetze nichts ändern. Es musste sich also „nach“ dem Kindergarten und „vor“ der Schule ein Zwischenland bilden: für die schulpflichtigen Noch-nicht- Schulkinder. Einen richtigen Namen dafür gibt es nicht. Diese Kinder heißen Vorschulkinder, Schuleingangskinder, Nullte-Klasse, Zwergenklasse, Sonnengruppe und so weiter. Für sie gibt es zwei unterschiedliche Konzepte. Beide wurden im Rahmen der Tagung vorgestellt, erste Fragen und Besonderheiten konnten besprochen werden:

Schule im Kindergarten – die Schulaußenstelle

Aus Berlin wurde berichtet, dass in einigen Kindergartengruppen die schulpflichtigen Kinder von wandernden Lehrern unterrichtet werden. – Daher auch der Name: Schulaußenstelle.

Ausgegangen war man beispielsweise von der Erfahrung, dass Kinder am Ende des ersten Jahrsiebs noch nicht in einem altershomogenen Zusammenhang betreut werden sollten. Durch die Altersgleichheit könnten möglicherweise Konkurrenzerlebnisse deutlich verstärkt werden und das zu starke Selbsterleben die Kinder überfordern. Weiterhin wird mit diesem Konzept den betroffenen Kindergärten eine Sorge erspart: sie brauchen ihre Vorschulkinder nicht abzugeben. Zur stetigen Verjüngung des Durchschnittsalters in unseren Kindergartengruppen durch die Aufnahme immer jüngerer Kinder käme sonst auch noch hinzu, dass die „Großen“ fehlen, die im Spielzusammenhang und Sozialgefüge eine so wichtige Position im Gruppenleben einnehmen. Für viele Kinder hat sich das letzte Jahr in ihrer Gruppe („Königsjahr“) als besondere Reifemöglichkeit für den späteren Schuleintritt bewährt.

Beim Eingangsstufenkonzept mit Schulaußenstelle konnte man nun auf Erfahrungen von der schon lange in den Kindergärten stattfindenden Vorschularbeit zurückgreifen. Es hat sich gezeigt, dass solche Förderungen den Vorschulkindern hilft: Beispielsweise üben sie, ihre Aufgabe über längere Zeit durchzuhalten und konsequent zu Ende zu führen.

Nun findet diese Vorschularbeit entsprechend den Rahmenvorstellungen des Berliner Schulgesetzes viel intensiver und vor allem durch verschiedene Lehrer an verschiedenen Tagen statt. Neben den im Oktober noch vorhandenen organisatorischen Problemen wurden in unserer Arbeitsgruppe auch erste Fragen aus der Praxis angesprochen. Beispielsweise: Wie lässt sich der eigene Rhythmus, der sich für die Schulkinder während des Unterrichtes ergibt, mit dem Tageslauf der gesamten Gruppe verbinden? Welchen Lernstoff bietet man den teilweise aus der Gruppe separierten Kindern an? Welche Möglichkeiten haben Lehrer in ihrer Unterrichtsweise auf Kinder zuzugehen?

Als Vorteil der Schulaußenstelle wird angesehen, dass den Kindern innerhalb ihres Kindergartenalters ein Bezugspersonenwechsel oder gar Einrichtungswechsel erspart bleibt. Sie leben in ihrer schützenden Umgebung und haben als Hauptansprechpartner ihre gewohnten Erzieher.

Kindergarten in der Schule – die Schuleingangsklasse

Gedanken, welche jetzt den Blick auf die zweite Lösungsmöglichkeit hinlenken sollen, wurden in einem der Impulsreferate zur Eröffnung der Tagung angesprochen: Die Pädagogen aus den Aufnahmegremien der Schulen haben auch in der Vergangenheit die Aufgabe gehabt, die Schulfähigkeit beziehungsweise -bereitschaft eines Kindes vor Schulantritt zu prüfen. So unterschiedlich die einzelnen Vorstellungen, Konzepte, Gespräche und Tests an unseren Schulen auch sind, bestätigen sie doch fast immer die erste Wahrnehmung des vorgestellten Kindes: Am Blick des Kindes kann man mit viel Erfahrung gleich sehen: es hat „den Schulkindblick“. Und die ganzen Tests und Gespräche zeigen das dann meistens auch. Natürlich gibt es immer auch Kinder, welche diesen Blick noch nicht haben können – und auch dies bestätigen unsere Aufnahmegespräche. In den letzten Jahren hat es jedoch vermehrt Kinder gegeben, bei denen man sich nicht sicher werden konnte. Diese Kinder haben dann meistens einen zweiten Termin vor dem Sommer bekommen. Manchmal sind sie dann plötzlich „reif“ aber allzu oft blieben wir unsicher. Und jedes Jahr wieder haben wir die Frage, was wir mit diesen Kindern machen. Ist es richtig, sie trotzdem aus dem Kindergarten zu nehmen? Oft ist es schwer, sie noch ein weiteres Jahr zurück in ihre Gruppe zu geben.

Für diese – und natürlich auch alle anderen Kinder im Jahr um den sechsten Geburtstag, ist es nun in einigen Bundesländern per Gesetz überhaupt nicht mehr möglich, im Kindergarten zu verbleiben. Für sie sind die Schuleingangsklassen der Waldorfschulen entstanden. Es sind an die Schule angegliederte altershomogene ganz neue

Betreuungsformen, welche in Gruppengröße und personeller Ausstattung vergleichbar einer Kindergartengruppe sind. Innerhalb der Tagung berichteten Leiter der Schuleingangsklassen aus Weimar und Berlin ausführlich über ihre ersten ganz unterschiedlichen praktischen Ausführungen. Pädagogische Schwerpunkte sind beispielsweise reichhaltige Angebote zur Sinneserfahrung und Bewegungsförderung, um den Kindern das Reifen ihrer Schulfähigkeiten zu ermöglichen.

Ich vermute als Vorteil dieses Konzeptes gegenüber der Schulaußenstelle, dass die Kinder aus den Schuleingangsklassen einen leichteren Schulstart haben: Schließlich kennen sie die Schule, die Räume, die Lehrer, den Hausmeister, Schulhof.... und sie kommen mit einem intakten Sozialgefüge in die neue Klasse.

Die Lehrzer-Frage

Mir begegnete der Begriff „Lehrzer“ zum ersten Mal in Weimar: er entsteht synthetisch aus Lehrer und Erzieher. Denn natürlich ist es die Frage, wer nun für die Kinder im Umbruch zum zweiten Jahrsiebt als kompetent angesehen werden muß. Bisher oblag die Verantwortung für diese Altersgruppe neben den Eltern allein den Erziehern. Mit dem Übergang ins neue Jahrsiebt fand dann auch der Übergang in die Schule – also zur Lehrerverantwortung statt. (Besonders vorsichtig, aber doch wenigstens fragend möchte ich anmerken, dass es bisher doch für unsere Kinder aus den Waldorfkindergärten vielleicht weniger ein Übergang sondern vielmehr ein Bruch gewesen sein könnte – oft genug verbunden mit neuen Regeln, neuem Konzept, neuen Menschen, neuen Räumen und so weiter.) Seit diesem Schuljahr arbeiten genau an dieser Bruchstelle Kindergarten-Schule ganz verschiedene Menschen. Es sind jetzt Lehrer und Erzieher. Das ist abhängig von den gesetzlichen Vorschriften und den gefundenen Lösungen für die verfrühte Einschulung. Es gibt nun Lehrer im Kindergarten und Erzieher in der Schule. Man könnte meinen, dass es für unsere Erzieher eigentlich keine Herausforderung sein dürfte. Aber so ein Lehrer?! Er arbeitet doch im Kindergarten natürlich altersentsprechend nicht „als Lehrer“ – oder doch – und wie sehr?!

Im Gespräch um die Sorge, ob denn ein Lehrer überhaupt aus der Nachahmung heraus lehren kann, ist deutlich geworden, dass natürlich jeder „gute“ Erstklasslehrer grundsätzlich auch in der Lage sein wird, mit Kindern im Vorschulalter richtig zu arbeiten. Viel weniger als die Berufsbezeichnung stand bald im Mittelpunkt der Arbeitsgruppe, was die Grundlagen der Lehrer oder Erzieher – also eben der Lehrzer – für diese Altersstufe sein müßten.

Die Lernstufen

Wir betrachteten stichpunktartig die Lernstufen in der Kindesentwicklung, um ein Gefühl für unsere Frage zu bekommen: Was brauchen Kinder im Übergang vom 1. zum 2. Jahrsiebt? Bei dieser Betrachtung der einzelnen Lernstufen sind wir von einem Grundgedanken ausgegangen, der am Vortage in einem Impulsreferat anklang: Alles kindliche Lernen hängt von der Bereitschaft des Kindes ab. Denn an jeden Aufnahme-prozeß des Kindes schließt sich eine Zeit der Besinnung an, in welcher sich das Kind mit dem Aufgenommenen verbindet. Innerhalb dieser Ruhezeit stört jede weitere Anforderung beziehungsweise Förderung den Lernprozeß. Damit ist die Voraussetzung für gesundes Lernen das Eintreten des Erwachsenen in eine wahrnehmende Beziehung zum Kind. Während der Schwangerschaft hat das Kind die besten Lernvoraussetzungen: Es steht in einer tatsächlichen Beziehung zur Mutter, es hat Zeit, Wärme, Schutz, relative Ruhe etc.

Ab der Geburt muss es ausreichend Möglichkeiten geben, in denen das Kind für sich selbst Zeit hat. Am Anfang ist dies der größte Teil der wachen Zeit. Diese „Lernzeit“ oder „Selbstverbindungszeit“ wird mit dem Aufwachsen weniger, sie ist dennoch immer vorhanden. Die weitaus kürzere Zeit setzt sich das Kind mit der Welt und sich selbst auseinander. Diese Beziehungszeit ist lebenswichtig. Grundlage des Lernens ist die sehr große Hingabe des Kindes, allen Eindrücken zu begegnen. Die große Hingabe des Kindes kann durch Willens-Eingriffe des Erwachsenen erheblich und lebenslang geschädigt werden. Mit prüfender Fühlungnahme im Sinne von „Bist du bereit oder lernst Du?“ kann der Erwachsene eine negative Auswirkung seines Fremdwillens ausschließen. Förderung und Beschäftigung sind *keine* Lernhilfe. Vom Kopf abwärts findet das Differenzieren und Ersetzen der Reflexbewegungen durch die willkürlichen Bewegungen statt.

Zum Ende des ersten Lebensjahres kann das Kind schon etwas wieder erkennen (zum Beispiel die Folge: es poltert leise, dann kommt immer die Mutter.) Dies ist alles körperbezogenes Lernen, das Wiedererkennen bezieht sich auf das, was mit dem Kind getan wurde.

Im **zweiten und dritten Jahr** erwacht die leibliche Intelligenz: nun kann sich das Kind etwas merken. (WEG-DA-Spiele). Die Einheit von Wort und Geste des Erwachsenen ist die Grundlage für das Erlernen von Sinn-Zusammenhängen. (Eigene Handlungen sind gegenüber dem Kind mit Worten zu begleiten.)

Trotzphase mit 2,5: Hier verbinden sich die Willenskräfte mit den Ichkräften. Oft ist das Zeichen des ersten Ich-Aufblitzens das berühmte „Ich will nicht!“ des Kindes. Die klaren Handlungen des Erwachsenen und die strukturierte Umgebung sind nun Grundlage für gerichtete Lernerfahrungen des Kindes-Ichs.

Das dreijährige Kind kann mit Eingriffen von Erwachsenen-Fremdwille besser umgehen. Das Kind lernt erste Begriffsvorstellungen von Raum, Form, Mengen etc. durch Vorstellungsspiele. (zum Beispiel endlose warum Fragen, Richtiges bestätigt sich durch Wiederholungen.)

Mit vier und fünf Jahren: Soziale Komponente – miteinander spielen in der Gruppe wird möglich. Leben in der Gegenwart mit großer Phantasie, totales Aufgehen im nachahmenden Spiel. Die Umgebung spricht stark zum Kind und bewegt es.

Krise im 6. Jahr: erster Wandel der Vorstellungskräfte beginnt. (Kurzzeitiger Phantasiemangel, eventuell Langeweile, Ängste, wieder Licht beim Schlafen und dergleichen) Erste Gestaltungen aus der Vorstellung werden mühsam versucht (zum Beispiel Buchstabenmalen), bis dann plötzlich neue Eigenwahrnehmung durch eine freie Vorstellungskraft möglich ist. (Viel Kraft, Planungen und Regeln beim Spielen, Realitätssinn: „nur zum Spiel mal echt“ etc.)

Mit sechs Jahren: Freude am Ergreifen des Verstandes. (zum Beispiel Logik: „ich weiß schon...“, Rätselliebe, Reime, Regelspiele, Schwätzen nach dem Spiel, Verständnis des WIR: „jetzt gehen wir alle...“) Grundlagen des differenzierten Begreifens der Welt werden erübt und vorgestellt. (Räumliches Bauen, „Zeige mir die kleinen Wunder“, Fingerspitzen etc.) Lernen geschieht durch Erleben und Durchleben.

Der Übergang in die Schule wird wie ein neues Leben erwartet, das Kind will seine Aufgaben für den Lehrer schön/richtig lösen, dafür bekommt er einen Vertrauensvorschuss. (Verlässlichkeit des Lehrers ist darum so wichtig.) Die Frage des Kindes an die Welt geht durch den Lehrer durch: „Was weißt Du über die Welt? – Sage es mir.“ (Antworten am besten in Bildern und Märchen, da Welt und Ich vom Kind noch nicht immer so konsequent getrennt werden.)

Grundlage der vorschulischen Pädagogik ist also zunächst das Bewußtwerden und Unterstützen der vielschichtigen Verwandlung, die ein Kind hin zur Schulfähigkeit durchlebt. Für die leibliche Entwicklung wurde im Rahmen unserer Arbeitsgruppe als Beispiel die Sinnesreifung - im Besonderen der Basalsinne - angesprochen. Wir wollen den Kindern hin zum Schuleintritt für sich erlebbar machen: „Ich kann meinen Leib fühlen und ich kann den Raum ergreifen.“

Für die Durchdringung des Willens müssen die Durchhaltekräfte geschult und gestärkt werden. Dazu gibt ein gesunder Alltag ein großes Übungsfeld innerhalb der Gruppe. (zum Beispiel Aufgaben bis zum Ende durchführen, Aufgaben alleine durchführen, Warten et cetera) In unserem Gespräch war uns dabei das Erlebnis des Kindes wichtig „Ich bin fertig – ich habe es geschafft!“, darum müssen alle Aufgaben wirklich auch zu schaffen sein. Weiterhin sprachen wir über das Helfen- Dürfen als Grundlage des Selbstbewusstseins sowie von den notwendigen Wahrnehmungen des Wesenhaften der Natur (zum Beispiel das Besuchen des Waldes, das Anschauen eines Baumes, das Begleiten eines Flusses und so weiter), um die Vorstellungskräfte zu bilden.

Im Austausch über unsere Erfahrungen in den altershomogenen vorschulischen Gruppen wurde deutlich, dass sich trotz der Altersgleichheit ausreichende Differenzierungsmöglichkeiten durch die verschiedenen Entwicklungsstände der Kinder ergeben. Trotzdem erscheinen tragende Elemente des Kindergartens wie zum Beispiel das Im-Bild-Bleiben des Erziehers viel weniger möglich und das eher schulische persönliche Ansprechen eines Kindes wird mehr und mehr richtig. Damit empfanden wir „Lehrer“ uns wie schwankend auf einer Mittellinie zwischen Kindergarten- und Schulpädagogik. Es entstand die interessante Frage: Lässt die neue Struktur (Altershomogenität) dieses Wollen entstehen, oder ist es ein Bedürfnis der Kinder?

Im Herbst wollen wir weiter an den Themen dieser Altersstufe arbeiten.

Mut für einen authentischen Weg

Im Abschlußplenum faßte ein Teilnehmer seinen Eindruck in einem Bild zusammen: Es scheint, als gäbe es einen bewegten Strom zwischen zwei sicheren Ufern. Das eine Ufer sei der Kindergarten und das andere Ufer sei die 1. Klasse. Wir Pädagogen der vorschulischen Erziehung befinden uns auf dem bewegten Wasser und ringen mit unseren Fragen nach Möglichkeiten des Schiff- und Floßbaus, um die uns anvertrauten Kinder sicher ans andere Ufer zu bringen.

Eine unserer Hauptaufgaben wird es sein, die sich jeweils vor Ort ergebenden Übergänge vom Kindergarten hin zu Schule wirklich zu gestalten. Denn die für das Lernen der Kinder wichtige Beziehungssicherheit entsteht durch eine gute, enge Zusammenarbeit der Erwachsenen untereinander. Ich erlebte in unserer Abschlussrunde einen Mut machenden Gedanken besonders stark: Unabhängig von den ganz verschiedenen äußeren Formen, Berufsbezeichnungen und so weiter müssen gemeinsam neue Wege gefunden werden – darum ist unsere Authentizität wichtiger denn je!

Sebastian Knabe